

Als Grundlage der Predigt lesen wir im Lukasevangelium im 17. Kapitel: *Und es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.*

Liebe Gemeinde, *Jesus, lieber Meister, erbarme dich!* Erbarme dich! Es ist doch zum Erbarmen. Eine hässliche Krankheit namens Aussatz trennt 10 Männer von allem, was das Leben ausmacht. An Aussatz zu leiden heißt krank zu sein an Leib und Leben. Aussatz ist ansteckend - gefürchtet und gemieden, unheilbar und unrein. Für den Aussätzigen wird das Heimatdorf, das Haus der eigenen Familie für immer verschlossen bleiben - wie eine uneinnehmbare Festung.

Im Leid der 10 Männer aus dem Lukasevangelium spiegelt sich wieder, was in unseren Tagen Flüchtlinge und Asylsuchende erleiden. Ausgesetzt, gefürchtet, gemieden, draußen vor sind die Menschen aus Syrien und Afghanistan, aus dem Iran und Sudan, aus Nigeria und Eritrea. Kein Tag vergeht ohne neue Nachrichten über verzweifelte Versuche, in die Festung Europa zu gelangen – über's Mittelmeer, über den Zaun in Ungarn oder durch den Eurotunnel in Calais. Seit Wochen suchen Flüchtlinge Aufnahme in Europa. Sie kommen aus Kriegs- und Krisengebieten. Verfolgung, Diskriminierung und bitterer Not haben sie in die Flucht geschlagen.

Wer zur älteren Generation zählt, erinnert sich vielleicht noch an die Zeit, als Millionen vertriebener Landsleute in Westdeutschland vor der Tür standen und auf Aufnahme hofften, auf ein Dach über dem Kopf und auf eine Zukunft für ihre Kinder. Um den Heimatvertriebenen eine neue Heimat zu geben, sind allein in Bayern fünf neue Städte entstanden – wie unsere Nachbarstadt Geretsried. Mehr als 10 Millionen Menschen haben damals eine neue Heimat gefunden. Heute aber sieht sich Europa nicht im Stande, einer Million Flüchtlinge Aufnahme und Schutz zu gewähren.

Ja, es ist zum Erbarmen – denken wir an das, was sich derzeit in Calais abspielt. Seit 21 Jahre gibt es dort die Einfahrt zum Eurotunnel. Ein technisches Wunderwerk ist dieser Tunnel, der Europa und Großbritannien verbindet. Eine bequeme Reiseroute, eine höchst frequentierte Handelsstrecke. Ein Bindeglied zwischen Kontinent und Insel. Doch derzeit ist der Tunnel nicht ein Symbol der Verbundenheit, sondern ein Symbol europäischer Abschottung. Mehr als 3000 Flüchtlinge campieren vor dem Tunneleingang. Für sie ist der Tunnel zum unüberwindbaren Hindernis geworden. Viele versuchen trotzdem die Sperranlagen zu überwinden und riskieren dabei ihr Leben. Mindestens 9 Toten sind bereits zu beklagen. Der ‚Dschungel von Calais‘ wird das Flüchtlingscamp genannt, ein Durcheinander von Plastikplanen und dürftigen Holzkonstruktionen. Hier hausen die

Flüchtlinge mehr schlecht als recht- Hilfsorganisationen versuchen mit Mühe die größte Not zu lindern – nun gibt es wenigstens ein paar Toiletten und einen Wasseranschluss. Eine Ärztin weiß, dass sie mit ein paar dürftigen Hilfsmaßnahmen keinen zurückhalten kann, für den Traum vom besseren Leben alles aufs Spiel zu setzen. Sie sagt, ‚Das sind Menschen, die in ihrer Heimat Folter und Gewalt erlebt haben. Wenn sie nach Calais kommen, sagen sie sich: Jetzt gehe ich auch den nächsten Schritt, so riskant er sein mag‘.

(Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 1./2.8.2015,S.6 (P. Munzinger ‚Im Dschungel von Calais) Es ist zum Erbarmen....

In der Geschichte mit den 10 aussätzigen Männern heißt es: *und als Jesus sie sah... ‘* Jesus sieht mit den Augen Gottes, er ist betroffen, empört und voller Erbarmen. Gerade daran ist Jesus erkennen: an seiner Barmherzigkeit. Als Johannes der Täufer einmal wissen will, ob Jesus der erwartete Messias ist, trägt Jesus seinen Jünger auf: *„Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein...“* (Lk 7,22) Eine göttliche Spur hat Jesus in der Welt hinterlassen, er hat uns einen Weg vorgezeichnet, auf dem wir ihm nachfolgen sollen. Zugleich aber erleben wir einen schmerzhaften Abstand: Jesus sieht mit Gottes Augen, sein Sehen ist heilsames, heilendes Sehen - aber schaut Gott durch unsere Augen, wenn wir die Bilder sehen von Flüchtlingsmassen, die den Münchner Bahnhofplatz füllen oder den Dschungel von Calais?

Können Sie und ich dem Mann aus Nazareth treu bleiben? Können wir auf seiner Spur weitergehen, ohne Erschöpfung, Überdruß und Ratlosigkeit?  
Können Sie und ich Jesus treu bleiben – auch gegen alle jene, die hetzen oder gedankenlos mitplappern: *„Ausländer raus!“*, *„Meine Heimat bleibt deutsch“*.

Können Sie und ich ruhig bleiben, wenn die Angst uns packen will: was ist mein Haus noch wert, wenn das Haus daneben zur Flüchtlingsunterkunft wird? Werde ich noch unbehelligt spazieren gehen können, wenn in der Nähe ein Quartier mit 100 jungen, alleinstehenden Flüchtlingen belegt wird? Kann überhaupt noch in Ruhe Unterricht abgehalten werden, wenn auf dem Schulgelände 200 Flüchtlinge leben in extra für sie errichteten Containern???

Schau wir nochmals nach Calais zum Eingang des Eurotunnels: Die Flüchtlings-Zeltstadt von Calais bringt auch die Bewohner von Calais in Bedrängnis. ‚Calais stirbt‘, sagen sie, die Stadt wird jeden Tag weiter nach unten gezogen‘ Touristen bleiben aus, Firmen investieren nicht mehr. LKW –Fahrer weigern sich, Transporte nach England zu übernehmen. Die Menschen in Calais fühlen sich von den Regierungen in London und Paris alleingelassen. Bislang hat ihnen niemand geholfen bei den Schulden, die die Stadtregierung machen musste, um z.B. den vier Meter hohen Zaun um den Hafen herum zu bauen. Die Stadt Calais, diese Durchgangsstätte für die Hilfesuchenden, wird selber zum Hilferuf. Ganz ähnlich hören wir es in unserem Land von Bürgermeister oder Verwaltungsleute. Die Kommunen allein können die Herausforderung, Flüchtlingen Lebensräume zu schaffen nicht stemmen. Wer hilft uns, mit diesem Problem umzugehen?

In unser Evangelium von den 10 aussätzigen Männern steckt zwar keine Patentrezept, wie Erbarmen gelingt, aber ein wichtiger Hinweis. Spontane Hilfe und institutionelle Regelung, Herz und Vernunft, wenn beide Kräfte zusammen wirken, erst dann kann Heilung gelingen. Jesus sieht und heilt. Zugleich aber verweist er auf die Institution, das Gesundheitsamt der antiken Welt: *„geht hin und zeigt euch den Priestern“*. Die Priester haben die Aufgabe, die Heilung festzustellen und anzuerkennen. Die Priester damals sind zuständig für die Reha, für die volle Wiedereingliederung des Kranken in sein Dorf und seine Familie. Ob nun unsere 9 Geheilten zuhause freundlich aufgenommen werden, darüber schweigen die wenigen Verse aus Lukas 17. Es wird aber deutlich: Alle spontane Hilfe braucht Strukturen und verbindliche Regelungen, nur so wird sie wirksam, dauerhaft und für alle akzeptabel. Sehr schön haben wir das auch im Sonntagsevangelium vor einer Woche gesehen: Der barmherziger Samariter verbindet nicht nur unverzüglich die Wunden des Verletzten, er sorgt umsichtig für seine tagelange Pflege in einem Wirtshaus, zahlt für die Ausgaben. Auch bei uns heute geht es um spontane Hilfe und umsichtige Organisation im Angesicht des Flüchtlingsandrangs.

Wir müssen über das Geld reden. Was zahlt der Bund, was die Kommunen, wo können Spenden helfen? Wir müssen über Unterkünfte und Wohnmöglichkeiten reden. Über Sprachkurse und Begleitung. Wir müssen Kriterien entwickeln, um Not und Not zu unterscheiden. Wem kann mit gutem Grund das Bleiben gewährt werden und wer muss aus gutem Grund wieder zurückgeschickt werden in sein Heimatland? Wird es gelingen die notwendige Hilfe rechtlich zu ordnen, ökonomisch solide und auch das: *„sozial verträglich“*. Das wahre Problem Europas ist nicht Griechenland, es ist die Migration, sagt Emanuel Agius, 2. Bürgermeister von Calais.

Im Moment gibt es mehr offene Frage als Lösungen, wie der großen Menge der Flüchtlinge geholfen werden kann. Das Evangelium lenkt unseren Blick am Ende von der Institution, den Priester und ihrem Gesundheitsdienst zurück auf einen Einzelnen. Ein einziger von den 10 Männern, die wundersam geheilt geworden sind, kommt noch einmal zurück. Er lobt Gott mit lauter Stimme. Er spürt: in dem Mann aus Nazareth ist Gott ihm nahe gekommen, in Jesu Erbarmen hat er die Liebe Gottes hautnah erfahren. Er sinkt auf die Knie, das Gesicht im Staub dankt er Jesus. Grad der dankt, von dem man es nicht erwartet hätte – der Mann ist ein Fremder, ein Samariter, kein Mitglied des auserwählten Volkes. Und Jesus wundert sich: Wo sind denn die andern 9? Wie vergesslich sie sind. Sie haben unermesslich Gutes erlebt, aber zu danken kommt ihnen nicht in den Sinn. Nur einer gibt Gott die Ehre.

Steh auf, sagt Jesus zu dem Samariter, geh, dein Glaube hat dir geholfen. Ja, das hängt eng zusammen: wer Gott die Ehre gibt, bekommt ein dankbares Herz. Und wer dankt, dem geht das Herz auf. Ein offenes Herz kann die Fülle empfangen und die Fülle geben.

Jesus bedauert die Vergesslichkeit der 9 geheilten Männer deswegen so heftig, weil er weiß, dass die einen Reichtum ausschlagen, der ihnen ganz nah gekommen ist. Wer dankt, dem geht das Herz auf.

Sicher, wer zum Gottesdienst kommt, der wird nie vollends vergessen zu danken. Denn irgendwo im Lied oder Gebet ist der Dank da, selbst wenn ich ihn nicht persönlich

formuliere. Trotzdem: nicht nur die 9 Männer aus unserem Gleichnis sind vergesslich, obwohl die gläubigen Juden sind und zu den Priestern eilen. Auch unser Gottesdienstbesuch imprägniert niemanden gegen Vergesslichkeit und Lieblosigkeit. Es ist schon erstaunlich, wenn gerade die gegen Flüchtlinge sich aussprechen, die selbst einmal geflohen sind. In der Wochenzeitung DIE ZEIT lese ich von einer Reporterin, die bei den Krawallen Ende August in sächsischen Heidenau Passanten interviewt hat. „Wir sind“, so formulierte es damals eine besorgte Heidenauerin, „1945 aus Schlesien gekommen. Keiner hat uns gewollt. Obwohl wir Deutsche waren.“ Weil keiner sie wollte, will sie jetzt auch keinen. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-08/fremdenfeindlichkeit-osten-fluechtlings-fischer-im-recht>

Ähnliche Ablehnung höre ich es da und dort, wenn ich mit älteren Menschen spreche.

Um so dankbarer bin ich, dass es viele Menschen gibt, die ein offenes Herz haben und gern helfen. Grad in der letzten Woche haben uns aus München dazu ein paar bewegende Bilder erreicht. Ja, zu danken ist allen, die spontan helfe. Zu danken ist aber auch, dass mit viel Überlegung versucht wird, Hilfe auf professionelle Füße zu stellen. Im Hauptausschuss des Stadtrates wird am kommenden Dienstag beraten, ob die Stadt Wolfratshausen eine zusätzliche Stelle für Asylbewerber schaffen will. Bislang kümmern sich um Flüchtlinge und Asylbewerber ein Ehrenamtlichenteam unter der ehrenamtlichen Leitung einer Caritasmitarbeiterin. Es ist nur zu begrüßen, wenn in diesen Zeiten die institutionelle Hilfe intensiviert wird. Nur so kann Hilfe wirksam, dauerhaft und für alle akzeptabel.

Gott die Ehre geben, danken und dabei ein offenes Herz gewinnen!? Einer von 9 war dazu imstande. Ob wir dazu im Stande sind, immer dann zu danken, wenn uns etwas Gutes in den Schoß fällt? Vielleicht können wir die Dankbarkeit auch üben – so wie man ein Musikstück übt, damit es schön klingt, oder eine Sportart, damit alle Bewegungen mühelos und anmutig werden.

Eine gute Übung für die Dankbarkeit ist für mich seit langem mein Lieblingslied von Paul Gerhart. Meine Dankbarkeit bekommt neuen Schwung, wenn ich mir das singe, was Paul Gerhardt erdichtet und Johann Schop vertont hat.

**Sollt ich meinem Gott nicht singen?**

**Sollt ich ihm nicht dankbar sein?**

**Denn ich seh in allen Dingen,**

**wie so gut er's mit mir mein'.**

**Ist doch nichts als lauter Lieben,**

**das sein treues Herze regt,**

**das ohn Ende hebt und trägt,**

**die in seinem Dienst sich üben.**

**Alles Ding währt seine Zeit,**

**Gottes Lieb in Ewigkeit. (EG 325)**

Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft bewahre euer Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen